

Musik – ein Hauch der Gottheit

Lucerne-Festival (8. August – 15. September 2012) zum Thema „Glaube“

von Lukas Niederberger

in: Kantonales Pfarreiblatt, August 2012

Das Lucerne Festival stellt den sommerlichen Konzertmonat jeweils unter ein bestimmtes Thema. Vom 8. August bis 15. September lautet das Motto „Glaube“. 130 Jahre nach Nietzsches „Gott ist tot“-These und nach Jahrzehnten der schwindenden Religiosität in Westeuropa ist das Thema keine Selbstverständlichkeit. Das Festival bietet mehr als die Reproduktion von vertonten sakralen Texten. Dennoch beliebten wir von einem echten Dialog zwischen Musik und Religion weit entfernt.

Glaube an den Kitsch-Gott

Im Editorial des Festival-Programms traut der mündige Christ seinen Augen nicht. Da stehen aus der Feder des Direktors allen Ernstes Sätze wie „Was wir nicht akzeptieren können oder wollen, sei es die Endlichkeit des Daseins, die himmelschreienden Ungerechtigkeiten des täglichen Lebens oder die Sinnlosigkeit so vieler Erlebnisse, wird durch den Glauben erträglicher gemacht, gerechtfertigt oder abgemildert. Wer glaubt, lebt leichter.“ Hoffentlich hat Michael Haefliger diese Sätze als ironische Provokation oder als Beschreibung eines antiquierten Klischees und nicht als persönliche Überzeugung gemeint. Denn tatsächlich verstehen auch im 21. Jahrhundert noch manche Bildungsbürger Religion als geistig-geistliches Dormicum und als Tranquilizer für eine leichtere Daseinsbewältigung. Dass Religion Menschen tröstet, ist selbstverständlich zu begrüßen. Aber wer Religion als Impfung gegen Ohnmacht und Leere, Leid und Ungerechtigkeit versteht und lebt, verweigert sich der Welt in ihrer ganzen Wirklichkeit. Eine solche Ausblender- und Jenseits-Religiosität muss sich zweifellos auch auf das Kunst- und Musikverständnis auswirken. Viele verwechseln Kunst mit Kitsch, indem sie meinen, Kunst müsse primär schön sein, gefallen und das Leben angenehmer gestalten. Der schlafende Mensch huldigt gerne einem beruhigenden Kitsch-Gott und einer Kitsch-Musik, die ihm die Realität erträglicher machen und diverse Formen von Leid ausblenden oder abmildern. Der wache Mensch hingegen sucht einen Gott und eine Kunst, die ihn aufbrechen lassen und in Frage stellen.

Einseitig-jenseitig

Das abgehoben-vergeistigte Verständnis von Religion und Glaube im Festival-Programm drückt auch die diesjährige Gast-Komponistin Sofia Gubaidulina aus. Die tatarische Musikerin sagt: „Ich schreibe keine weltliche Musik, weltliche Probleme sind für den kompositorischen Prozess uninteressant.“ Dass sich der liebe Gott aber vom Urknall bis heute permanent auf die Welt einlässt und sich im Alltäglichen manifestiert, wird die fromme Komponistin hoffentlich nicht stören. Dass das Lucerne Festival das Thema „Glaube“ aufgreift, ist mutig und weckt mannigfaltige Erwartungen, Fragen und Zweifel. Denn einerseits kann es nicht sein, dass man „Glaube“ nur in vertonten „Credo“-Kompositionen, Requiens, Messen, Oratorien und Litaneien sucht. Und andererseits kann die Auswahl von Musikstücken nur höchst subjektiv sein, die man als Ausdruck eines religiösen Glaubens empfindet.

Fehlende Emanzipation

Gespannt darf man auf die Veranstaltungen am Rande des Festivals sein, die sich mit dem Thema „Glaube und Musik“ befassen. Ein aktueller Dialog zwischen Musik und Religion ist nicht sichtbar. Das ist aber nicht die Schuld des Festivals. Es gibt diesen Dialog schlicht nicht. Kirchliche Dokumente sprechen noch wie vor 300 Jahren von der dienenden Funktion der Musik im Gottesdienst. Der Klang wird dem Wort klar untergeordnet. Und im Unterschied zur Malerei, Architektur und Literatur hat sich die Musik ihrerseits noch kaum von der kirchlichen Bevormundung gelöst.

Die bildende Kunst führt seit bald hundert Jahren auf Augenhöhe einen lebendigen Dialog mit Theologie und Kirche. Auch hängt die religiöse Bildkunst längst nicht mehr von der Abbildung religiöser Zeichen und Szenen ab. Die Wahl eines Motivs aus dem Umfeld des Glaubens macht Kunst noch nicht religiös. Religiöse oder geistliche Musik kann darum auch nicht von der Vertonung sakraler Texte abhängen. Leider ist diese Meinung aber noch immer weit verbreitet, auch im diesjährigen Festival-Programm. Das Festival-Programm ist voll gespickt von sakralen Werken, von Mozarts und Verdis „Requiem“ bis zu Schönbergs „Moses und Aaron“. Auch finden christliche und nicht-christliche Glaubensbekenntnisse Platz im Programm. Interessanterweise fehlte im ersten Logo-Entwurf des Festivals das islamische „Allahu akbar“ neben „Shalom“, „Alleluja“, „Buddha, Dharma, Sangha“ und „Hare Krishna“. Auch hier eine Ausblendung unserer Alltagswirklichkeit?

Treffpunkt Transzendenz?

Wo treffen sich Musik und Religion, wenn nicht in der Vertonung religiöser Texte? Ist es die Verbindung von mentaler Reflexion und intuitiver Erfahrung? Leonard Bernstein meinte jedenfalls: „Vielleicht sind es überhaupt nur die Künstler, die das Mystische mit dem Rationalen versöhnen und darin fortfahren können, die Allgegenwart Gottes der Menschheit vor Augen zu führen.“ Oder ist das Verbindende von Musik und religiösem Glauben die spirituelle Erfahrung von Einheit in Verschiedenheit, wie sie ein Dalai Lama und ein Meister Eckhart predigt und wie sie in Vivaldis „Vier Jahreszeiten“, Beethovens Neunter Sinfonie oder in Richard Strauss' „Also sprach Zarathustra“ spürbar wird? Oder liegt das Gemeinsame von Religion und Musik in der Vorahnung des Unendlichen inmitten der Gegenwart? Denn Musik konstruiert Unendlichkeit oder zumindest eine Illusion davon in der Gegenwart. Musik lässt Zeit und Raum, Klang und Farbe verschmelzen. Für zahlreiche Komponisten und Musikliebhaber besitzt Musik wie die Religion eine Beziehung zur Transzendenz oder ist zumindest ein Weg zur Erfahrung von Transzendenz. Dies bezeugen Werke und Zeugnisse von Bach über Bruckner bis zu Messiaen, Tavener, Pärt, Penderecki und Stockhausen.

Innerer Dialog

Gerade weil der äussere Dialog zwischen Musik und Glaube fehlt, wird der innere Dialog im hörenden und glaubenden Menschen umso wichtiger. Karl Rahner sprach bereits vor 70 Jahren vom glaubenden Menschen als „Hörer des Wortes“. Im Konzertsaal wird der Mensch Hörer des Klangs und des Wortes, des Rhythmus und der Melodie. Sören Kierkegaard prägte das bekannte Wort: „Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde, was womöglich noch ein grösserer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer. Ich meinte bisher, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht bloss Schweigen ist, sondern Hören. So ist es: Beten heisst nicht sich selbst reden hören. Beten heisst: Still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.“ In diesem Sinne kann auch das Hören von Musik zum Gebet werden, indem wir einfach Hörende sind und immer mehr werden.

Bücher zum Themenbereich Musik und Religion

Meinrad Walter (Hrsg.)

Ein Hauch der Gottheit ist Musik

Gedanken grosser Musiker

Verlag Patmos

96 Seiten, CHF 17.90

Berühmte Musiker fassen die Faszination, die von der Musik ausgeht, in Worte. Sie schildern den Schauer und die Ergriffenheit, die wohlklingende Töne in uns auslösen, erzählen vom göttlichen Funken, der in vielen Melodien steckt. Ein hochwertig aufgemachtes Geschenk für alle Musikliebhaber mit Texten von Leonard Bernstein, Gidon Kremer, Yehudi Menuhin, Arvo Pärt, Anne-Sophie Mutter, Olivier Messiaen, Nikolaus Harnoncourt u. v. m.

Hans Küng

Musik und Religion

Mozart - Wagner - Bruckner

Verlag Piper

223 Seiten, CHF 15.20

Hans Küng spricht in diesem Buch über das Verhältnis von Mozart, Wagner und Bruckner zur Religion. Der bekannte Theologe vertritt im Buch die Meinung, dass der Glaubende in der Musik mehr heraushören kann als nur das Innerweltliche. Küng provoziert in diesem Buch für einmal nicht die Kirchenleitung, sondern die Musikwissenschaft, macht er doch aus dem vom Christentum losgelösten Mozart einen frommen Katholiken und aus Wagner einen Kämpfer für die wahre Religion, nur weil der Erste eindrückliche Messen geschrieben und der Zweite sich stark mit der Frage der Erlösung beschäftigt hat. Beim „Musikanten Gottes“ Bruckner konnte Küng zum Glück auf eine zusätzliche Vereinnahmung fürs Christentum verzichten

Wolfgang W. Müller (Hrsg.)

Musikalische und theologische Etüden

Zum Verhältnis von Musik und Theologie

Verlag TVZ

300 Seiten, CHF 35.00

Musik und Theologie Musik und Religion Musik und Liturgie. Mit diesen drei verwandten, aber nicht kongruenten Themen beschäftigen sich die Autoren des Tagungsbandes. Dabei werden historische Entwicklungen ebenso beleuchtet wie aktuelle Herausforderungen, vor denen die Musik seit dem 20. Jahrhundert steht. Anhand einiger Kompositionen und vor dem Hintergrund konkreter liturgischer Praxis lassen sich Erkenntnisse gewinnen für ein zukünftig intensiveres Zusammenspiel. Die formulierten Desiderate zeigen, dass dies notwendig ist.

Mit Beiträgen von Peter Bubmann, David Eben, Clytus Gottwald, David Hiley, Eckhard Jaschinski, Andreas Marti, Wolfgang W. Müller, Lorenz Welker, Josef Wohlmuth.